

2. Ueber den Wohnsitz der Veleda.

Die einzigen Nachrichten, welche uns aus dem Alterthum über den Wohnsitz der germanischen Wahrsagerin Veleda¹⁾ überliefert worden sind, verdanken wir dem Geschichtschreiber Tacitus, der von dieser zur Zeit des batavischen Freiheitskrieges unter der Anführung des Julius Civilis einflussreichen und hochgeehrten Jungfrau uns nur mit kurzen Worten berichtet hat²⁾. „Gesehen haben wir, sagt er, unter dem vergötterten Vespasianus Veleda, die lange bei den Meisten (ihrer Landsleute) für eine Gottheit galt; aber auch früher haben sie (die Germanen) Aurinia und noch mehrere andere (prophetische Frauen und Jungfrauen) verehrt, nicht aus Schmeichelei und nicht als wollten sie zu Göttinnen jene erst machen“, sondern weil sie meinen, „in den Frauen liege etwas Heiliges und Prophetisches, und deshalb verschmähen sie weder ihren Rath, noch lassen sie ihre Aussprüche unbeachtet.“ Aus einer andern Stelle desselben Geschichtschreibers erfahren wir, dass diese Prophetin „eine Jungfrau aus dem Stamme der Bructerer war, einen weit reichenden Einfluss besass, nach der althergebrachten Sitte der Germanen, viele Frauen für Prophetinnen und, bei zunehmendem Aber-

1) Dio Cassius schreibt griechisch den Namen Βελήδα; an sechs Stellen hat die Florentiner Handschrift des Tacitus Velaeda, einmal nur Velede. Die mittlere Sylbe ist also als eine lange auszusprechen, nur beim Dichter Statius ist sie kurz. S. Jahrb. XXXII S. 11.

2) Histor. IV, 61. 65. V, 22. 24. Germ. 8.

glauben, für Göttinnen zu halten; dass ferner damals, beim Ausbruch des batavischen Aufstandes, der Veleda Ansehen immer grösser geworden sei, weil sie den Germanen, die sich dem Unternehmen der Bataver angeschlossen hatten, Glück und die Vernichtung der römischen Legionen vorhergesagt hatte; auch sei unter andern Geschenken der in Vetera gefangene Legionslegat Mummius Lupercus, der gefeierten Prophetin zugesandt, unterwegs aber von seinen erbitterten Führern getödtet worden. Weiter wird ihrer gedacht bei der von den Tencterern an die Agrippinenser erlassenen Aufforderung, die Mauern der Colonie niederzureissen, alle Römer im Ueberlande zu tödten und deren Vermögen für Gemeingut zu erklären. Die Agrippinenser geben aber eine ausweichende Antwort und bestimmen Civilis und Veleda zu Schiedsrichtern, von denen der Vertrag bestätigt werden soll. Auch schickte man an jene sofort Gesandte mit Geschenken ab, und diese setzten Alles durch, wie es die Agrippinenser wollten. „Nur persönlich der Veleda zu nahen und sie anzureden, wurde den Gesandten abgeschlagen. Man hielt sie fern von ihrem Anblick, damit die Ehrfurcht desto grösser wäre. Sie selbst hielt sich in einem hohen Thurme auf; ein Auserwählter aus ihren Verwandten überbrachte, wie ein Zwischenträger der Gottheit, Fragen und Antworten.“ Dass sie an der Lippe gewohnt haben muss und zwar nicht gar sehr weit vom Rhein, geht aus des Tacitus Erzählung von dem nächtlichen Ueberfall der römischen Rheinflotte und von der Abführung derselben hervor, wo es heisst: „Am selben Tage fuhren die Feinde (die rechtsrheinischen Germanen) mit den genommenen Schiffen zurück, und zogen die prätorische Trireme (das Admiralschiff des Cerialis) zum Geschenk für Veleda die Lippe aufwärts.“ Noch einmal erwähnt Tacitus die einflussreiche Wahrsagerin bei den Unterhandlungen, die Cerialis mit Civilis und mit den Batavern angeknüpft hatte, um sie zum Niederlegen der Waffen

zu bewegen. Da ermahnte er durch Unterhändler auch „Veleda und ihre Verwandten, sie möchten das durch so viele Niederlagen ihnen widrige Geschick des Krieges durch einen dem römischen Volke zu rechter Zeit erwiesenen Dienst ändern“, oder mit andern Worten: Veleda solle jetzt ihren Landsleuten anrathen, Frieden zu schliessen, und durch diesen Dienst sich die Dankbarkeit der Römer erwerben. Ob dies geschehen sei oder nicht, hat Tacitus wahrscheinlich in dem verlorenen Theile des fünften Buches seiner Historien erzählt. Dass Veleda ihr Leben in römischer Gefangenschaft geendet habe, erfahren wir aus den Worten des Dichters Statius, wo er den „aufrührerischen Rhenus und die Bitten der gefangenen Veleda“ erwähnt. Der Geschichtschreiber Dio Cassius (LXVII, 5.) erzählt, dass Marsyus, der König der Semnonen, und die Jungfrau Ganna, welche *nach* der Veleda im Celtenlande (d. h. nach Dio's Ausdrucksweise: in Germanien und wahrscheinlich im Rheinlande) als Prophetin Orakelsprüche gab, dem Kaiser Domitianus ihre Aufwartung gemacht hätten. Aus diesen einzigen Nachrichten über Veleda geht nun in Bezug auf ihren Wohnsitz hervor, dass sie aus dem Volke der auf beiden Seiten der Lippe bis in die Nähe des Rheins wohnenden Bructerer stammte, dass sie mit ihren Verwandten auf einem hohen Thurme oder Schlosse wohnte und dass man vom Rheine aus auf der Lippe aufwärts zu dieser Wohnstätte gelangte. Da nun diesen Weg das Admiralschiff der römischen Rheinflotte machte, die Lippe aber zur Beschiffung mit grössern Fahrzeugen damals gewiss weit weniger geeignet war, als sie jetzt es ist, nachdem alle Mittel der Wasserbaukunst zu ihrer Schiffbarmachung und Unterhaltung der nöthigen Stromtiefe angewendet worden sind; so lässt sich mit Grund annehmen, dass der Veleda Wohnsitz nicht sehr weit von der Mündung der Lippe aufwärts gelegen haben kann. Dass dieser aber in dem Gebiete der Bructerer selbst gelegen haben müsse und zwar,

wie Hr. v. *Ledebur* annimmt, an der Lippe zwischen Schermbeck und Lünen³⁾, lässt sich aus dem Umstande, dass Veleda eine Bructerin war, noch keineswegs folgern: sie erscheint ja in den Angaben des Tacitus als eine Prophetin für die Germanen überhaupt, und als solche konnte sie eben so gut zwischen Wesel und Schermbeck oder richtiger: Dorsten wohnen, das an der Lippe liegt, während jenes Städtchen eine halbe Stunde nördlich vom Flusse entfernt ist. Veleda's Thurm kann aber auch näher nach der Mündung der Lippe zu gestanden haben, wo damals die Usipetes wohnten, deren Nachbarn auf der Südseite der Lippe die Tencterer waren.

Wenn ich früher selbst glaubte, dass der Thurm ostwärts in einer grössern Entfernung vom Rheine gestanden habe, weil ein näher bei Vetera gelegener Platz unsicher gewesen sei, so nehme ich dieses Bedenken zurück, da es den Römern damals nicht in den Sinn kam, einen Streifzug über den Rhein der Lippe entlang zu machen, um die gewiss gut bewachte Wahrsagerin oder priesterliche Rathgeberin der Germanen durch einen Ueberfall aufzuheben und abzuführen, was freilich etwas später unter Domitian, als er die Deutschen am Rhein und die Celten durch seinen Legaten Rutilius Gallicus bekämpfen liess, wirklich geschah. Wie an vielen andern Stellen der Taciteischen Schilderungen, so vermissen wir auch hier „die genaue Beschreibung der Localitäten, wo die Thatsachen vor sich gehen“ oder „eine klare Schilderung des landschaftlichen Hintergrundes“, wie sie dem Tacitus gerade in der Darstellung des batavischen Krieges von Hrn. Völker zugeschrieben wird. So fehlt uns die sichere Angabe oder Benennung der Stelle am Rhein, wo der nächtliche Ueberfall der Germanen auf die römische Flotte geschah. Die geographische Bestimmung dieser Localität ist aber gerade ein wichtiges Moment bei der Feststellung des

3) Das Land und Volk der Bructerer. Berlin, 1827. S. 319 fg.

Wohnplatzes der Veleda. Die verschiedenen Meinungen älterer und neuerer Alterthumsforscher über die vielbesprochene „turris Veledae“ will ich hier nicht wiederholen, da sie grösstentheils nur Luftschlösser sind und eines festen Grundes entbehren. Das Richtige in dieser Unsicherheit hat Hr. Prof. Ritter gesehen und das Lager an dem Rheinhafen bei Vetera, wo die römische Flotte ihre Station hatte und Cerialis sich damals aufgehalten haben mag, als denjenigen Punkt bezeichnet, wo der Ueberfall und die Wegführung des Admiralschiffes auf der Lippe zum Wohnsitz der Veleda ausgeführt wurde⁴). Die Gründe, welche Hr. Dr. Völker gegen die Rittersche Bestimmung vorbringt, so wie seine Bezeichnung der Localität für jenes für den Feldherrn nicht ehrenvolle Ereigniss „bei oder in Gelduba, der nördlichsten Stadt der Ubier“ sind nicht überzeugend⁵). Die genannte mulier Ubia kann bei der Feststellung der Localität hier nicht massgebend sein, wie sie es für Hrn. Völker gewesen ist. Eine Frau aus dem Volke der Ubier kann ja eben so gut bei Vetera in einem Landhause gewohnt haben, wie in oder bei Gelduba. Ohne Angabe von Beweisen nennt Mone diese Dame eine Kölnerin, und macht Bonn zum Schauplatz jener für Cerialis so fatalen Begebenheit. Mir scheint allein die Frage einer näheren Erörterung unterworfen werden zu müssen: wie konnten die Germanen am leichtesten und sichersten die durch Ueberrumpelung erbeuteten Schiffe und insbesondere die praetoria triremis nach dem Thurme der Veleda bringen? Denkt man sich Bonn, das 16 Meilen von der damaligen Mündung der Lippe entfernt liegt, oder die 13 Meilen entfernte Colonia Agrippinensis, oder endlich das nähere Gelduba, das aber auch noch 5 Meilen in gerader Linie davon entfernt ist, und auf dem Rheine sind diese Ent-

4) Jahrb. d. V. XXXII. S. 10—17.

5) Der Freiheitskampf der Bataver. Elberfeld 1863. H. II. S. 148 fg.

fernungen bedeutend grösser, als den Ort des Ueberfalls, so ist es nicht zu begreifen, wie die Germanen eine so weite Strecke auf dem Rheine fahrend ihre Beute sicher an Ort und Stelle bringen konnten, ohne auf dieser Fahrt von den römischen Besatzungen und Wachposten in den unterhalb Bonn liegenden Castellen und Standlagern Köln, Buruncum, Durnomagus, Novesium, Gelduba, Asciburgium, Calo und Vetera angegriffen zu werden, denn auch bei letzterem Orte mussten sie vorbeifahren, um die Einfahrt in die Lippe zu erreichen, auf der sie dann das Schiff bis zur Wohnung der *Veleda* stromaufwärts ziehen mussten. Eine erwiesene Thatsache aber ist es, dass zu jener Zeit die Lippe nicht oberhalb der Citadelle von Wesel mündete, sondern eine Stunde unterhalb der Stadt bei der Bauerschaft Flüren und zwar bei Lippmannshofe, in dessen Namen sich noch die Erinnerung an die älteste Mündung des Flusses erhalten hat. Hier und nirgend anderswo stand auch in der fränkischen Zeit das in der Geschichte Karls des Gr. mehrmals erwähnte Lippeham, wo er im J. 779 mit seinem Heere über den Rhein ging und nach Bucholt zog, wo er die Sachsen schlug, im J. 784 den Uebergang wiederholte, im J. 799 eine allgemeine Versammlung hielt und den Papst Leo III. dahin beschied, der einige Tage beim Kaiser sich aufhielt, und wo im J. 810 Karl zum letzten Male hier den Rhein überschritt, als er gegen den rebellischen König Gottfried von Dänemark zog³⁾. Damals verlor er hier auch seinen ihn begleitenden Elefanten Abulabaz, den er vom Chalifen Harun als Raschid zum Geschenk erhalten hatte. Als man später in der Lippe bei

6) Jahrb. d. V. III. S. 13 ff. IV. S. 77 fg.

Die Nachweise aus den Annalisten über diesen Ort, der auch Lippeheim oder Lippemund hiess, giebt Dederich in der Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein, S. 213 fg.

Einhard, de vita Caroli M. c. 16.

Wesel Mammuth- und Elephantenknochen fand, glaubten die Leute, es seien die Ueberreste jenes Abulabaz⁷⁾.

Wollten also die Germanen ein so gewagtes Unternehmen, wie der nächtliche Ueberfall der römischen Flotte und des Lagers war, mit Aussicht auf ein sicheres Gelingen ausführen, so konnten sie es nur an einer solchen Stelle, wo sie so schnell als möglich die Lippe erreichen, sich der Verfolgung entziehen und aus dem Bereiche der römischen Geschosse kommen konnten. Dies war aber weder bei Bonn, noch bei Köln, noch bei Gelduba möglich. Der Hafen von Vetera und das dabei befindliche Lager war die einzige Stelle, wo den Germanen ein nächtlicher Ueberfall gelingen konnte. Die Strömung der Lippe brachte sie schnell hin und die des Rheins eben so schnell zurück, denn dass kundige Schiffer das Unternehmen geleitet haben, welche die verschiedene Strömung der beiden sich hier vereinigenden Flüsse benutzten, versteht sich wohl von selbst. Unter damaligen Umständen wagte es Cerialis auch nicht, eine Abtheilung seines Heeres zur Verfolgung über den Rhein zu schicken, auch vorausgesetzt, dass er dazu die erforderlichen Schiffe noch gehabt hätte. Da er die Verfolgung unterliess, so hatte er entweder dazu nicht die nöthigen Mittel, oder es fehlte ihm zur Ausführung der Muth. Auffallend bleibt es immer, dass er den Feinden unangefochten die Beute liess.

Da in der sonst klaren und anschaulichen Beschreibung des Tacitus gerade der Name des Ortes vermisst wird, der doch hätte genannt werden müssen, so vermuthet Hr. Prof. Ritter, dass er durch das Versehen eines Abschreibers ausgefallen sei, und vervollständigt nun die Worte des Geschichtschreibers also: *et prono amne rapti, nullo prohibente, Veterum vallum ineunt*: „die Germanen, vom reissenden (abwärts

7) S. Einhard's *vita Caroli M. c.* 16 mit der Anmerkung von *Schwincke*. Utrecht 1711. S. 82.

fließenden) Strome fortgerissen, dringen, ohne von Jemand aufgehalten zu werden, in die Verschanzungen von Vetera ein“; ich glaube, nicht in die auf dem Fürstenberge liegende, wo seit der Einnahme Vetera's durch Civilis Alles zerstört und verbrannt war, sondern in die Verschanzung des Schiffslagers unten am Berge, am Rheinufer selbst. Denselben Namen, mit welchem Hr. Prof. Ritter die Textesworte des Tacitus vervollständigt hat, fügte schon im J. 1668 der gelehrte Conrector am reformirten Gymnasium zu Wesel, *Hermann Ewich*, als Erklärung hinzu: *vallum Veterum castrorum*⁸). In der von demselben Gelehrten aus griechischen und römischen Autoren excerpirten und in lateinischer Sprache verfassten Geschichte des clevischen Landes, die von der ältesten Zeit an bis auf Karl den Gr. reicht, befindet sich zu der Erzählung des Tacitus von dem Ueberfall der Germanen bei Vetera ein Excurs über Veleda und über den Ursprung Wesels⁹). Da diese Geschichte Ewichts nur in einer einzigen Handschrift vorhanden und noch nicht bekannt ist, so lasse ich die zur Erklärung des *vallum Veterum castrorum* dienenden Worte des mit der Geschichte dieser Gegend genau bekannten Mannes hier folgen:

„Ex hisce patet, non alte aut remote ad Luppia[m] habitasse istam feminam (sc. Veledam), quia vinculis naves illae, Romanis non procul inde commorantibus ademptae, adverso Rheno et Luppia, qui certe vadosus satis est, debuerunt trahi. Atque hinc est, quod mihi persuadeam habitationem istius Velledae olim fuisse eo loci, ubi nunc est urbs Vesalia. Siquidem maiores nostros idem coniectasse, ex viris aetate et doctrina gravibus audiverim, quando Velledam e regione

8) Herm. Ewichii Vesalia sive civitatis Vesaliensis descriptio. Vesal. 1668. fol. p. 9.

9) Das von dem Verfasser sauber geschriebene Manuscript in 4to wird in dem Archiv der evangelischen Gemeinde zu Wesel aufbewahrt.

Vesaliae in loco, ubi domus „an den Flaam“ dicta hodie adhuc stat, mansionem suam habuisse mihi referrent, asserentes, ibi aliquando nobiles, dictos „die Vleeten“, retento ab hac Velledae mansione cognomine, sedem et agros habuisse, qui illis adepti et Carthusiensibus Monachis ab Adolpho, primo Clivensium duce, attributi essent. Etsi haec non adeo certa videantur, certum tamen illud saltem inde est, Velledam circiter illam urbem, quam dixi, egisse. Nec ab hac sententia abit Bernhardus Mollerus, quando apud pagum Spellen Velledae adhuc nomen propter eius ibi habitationem remansisse scribit. Sed et hoc praetereundum hic non erit, quod ex Statio poetae (Sylv. lib. I, 4, 90) clarum est, Velledam nimirum bello Germanico a Rutilio Gallico Domitiani imperatoris auspiciis captam devenisse in Romanorum potestatem.

Nota, quod Velleda in ripa septentrionali habitaverit. Ratio est, quia qui praetoriam triremem tunc traxerunt, id non fecerunt a Rheni ora Romana ob hostium ibi stationes, sed Germanica, neque etiam ubi ad Lupiam venerunt, triremem istam a latere Lupiae meridionali traxerunt, sed septentrionali, ubi editior ora et locus, in quo palatium (turris) olim fuit Velledae. Summa: apud Vesaliam vel ubi Vesalia nunc est, femina illa habitavit.

Multa ibi vidi tam argentea, quam aenea numismata in ripa Rheni Germanica apud Vesaliam alluente flumine detecta et reperta, partim in loco, in quo patrum memoria stetit Monasterium Carthusianorum, ab Adolpho Cliviae duce olim exstructum, partim etiam illo in loco, ubi stetit eadem aetate suburbium, quod dicebatur „pagus superior, das Averdorp sive Baevendorp, vel pagus Wesalia, das dorp Wesel“, et ad Rhenum usque in ripa admodum alta excurrerat, quae quum hodie flumine magis magisque arrodatur, subinde illa numismata scrutantibus exhibet, quorum et ego quatuor habeo: Antonini Heliogabali, Decii senioris (Adventus Aug.) Volusiani (Felicitas Augg.), Saloninae Augustae (Iuno regina), Cn.

Plancii Aed. cur. S. C. cum imaginibus cervi, arcus et columnae. Quoniam autem nullus locus ad Lupiam in vicinia tam editus est quam hic, in quo numi illi inventi sunt, ego, aliorum coniectura salva, eundem a Velleda primum habitatum indeque a Romanis occupatum esse haud dubie existimo.“

Die Localität, die Ewich hier beschrieben und als die Stelle bezeichnet hat, wo der Velleda Thurm gestanden haben soll, war derselbe Grund und Boden, wo im J. 1122 oder 1125 von den gräflichen Brüdern Gottfried und Otto von Cappenberg das Kloster Averndorp (das obere Dorf) gegründet und mit adelichen Prämonstratenser-Nonnen bevölkert wurde: es lag nach Henseler's handschriftlicher Historia Cliviae „extra Vesaliae civitatis muros super Lippiam“ oder da, wo jetzt in der Rheinvorstadt neben dem Steueramte die Reihe Häuser dem Hafen entlang sich hinzieht und hinter diesen die Citadelle. Während des niederländischen Krieges wurden die Klostergebäude, von denen sich noch eine Abbildung auf dem Rathhause zu Wesel befindet, nach der Vertreibung der spanischen Besatzung im J. 1598 bis auf den Grund von den Bürgern abgebrochen, damit sich die Spanier nicht wieder dort festsetzen und die Stadt belästigen konnten. Die Notiz, welche der Geh. Regierungsrath Dr. Bärsch aus den Archivalien des Klosters Steinfeld mittheilt¹⁰⁾, dass der Platz, auf dem Averndorp gestanden habe, später vom Rhein ganz weggespült worden sei, ist nur zum Theil richtig. Denn als der Strom seine Wasserfülle noch nicht an den unter Friedrich dem Gr. gegrabenen Kanal abgeben konnte, drängte er sich nach der Stadtseite und riss bei grossen Eisgängen vom Uferrande bedeutende Stücke ab, jedoch nicht den ganzen Raum des ehemaligen Klosters. Die Lippemündung liegt jetzt freilich noch eine ziemliche

10) Das Prämonstratenser Mönchskloster Steinfeld. Schleiden, 1837. S. 121 ff.

Strecke oberhalb der von Ewich angegebenen Stelle, und wenn Veleda hier gewohnt hat, so würden nach der heutigen Beschaffenheit der Localität und des Stromes die Germanen gar nicht nöthig gehabt haben, das Schiff auf der Lippe aufwärts zu ziehen, weil die Veleda ohne Zweifel unterhalb der heutigen Mündung gewohnt hat. Die Sache verhält sich aber so. Zur Zeit des batavischen Krieges und noch länger als vierzehn Jahrhunderte hatte der Rhein eine Stunde westlich von Wesel seinen Lauf, und zwar in der Linie von Rheinberg zwischen den Dörfern Wallach und Borth nach der jetzigen Pollbrücke und weiter nach dem Fürstenberge zu. Wesel liegt am Rhein erst seit dem Jahre 1590, nachdem der Strom im J. 1529 die Dämme durchbrochen und sich in das Bett der Lippe gestürzt hatte. Wo jetzt die Stadt liegt, strömte also nur die Lippe um das Römerward, wo jetzt der sogenannte alte Rhein noch fließt, und hatte ihre Mündung erst bei Flüren, so dass also die Germanen die bei Vetera erbeuteten Schiffe leicht in Sicherheit bringen konnten, sobald sie in die Lippe eingefahren waren, und das grosse Admiralschiff mussten sie noch eine Stunde weit aufwärts auf der Lippe bis zu der von Ewich bezeichneten Stelle bei der Rheinvorstadt Wesels ziehen, wo Veleda ohne Zweifel ihren Wohnsitz hatte. Dass gerade in diesem Bezirk, der zur Zeit der Gründung des Klosters Averndorp mit Waldung und Weiden bedeckt — die letzteren sind an der Lippe noch vorhanden — und eine Besetzung der westfälischen Grafen von Cappenberg war, ein Kloster gegründet wurde, ist nicht ohne Bedeutung. An vielen Stellen, die in den ältesten Zeiten durch heidnischen Cultus geheiligt und ehrwürdig waren, erhoben sich in christlicher Zeit Kirchen oder Klöster. So mag es auch hier geschehen sein, denn die Gegend hatte sonst nichts Anziehendes.

Mit dem Dorfe Spellern hat zuerst der Kölner Jesuit Moller in dem lateinischen Gedicht: *Descriptio Rheni fluminumque*

influentium, libri VI. Colon. 1571, die Veleda in Verbindung gesetzt und ihr dort einen Wohnsitz angewiesen, indem er den Namen Spellen mit poetischer Licenz in Spelleda umbildete. Die hierauf bezüglichen Verse aus der descriptio Lupiae metrica, die theilweise in Teschenmacher's Annales Cliviae etc. abgedruckt ist, sind folgende, in denen er von der Lippe sagt:

„Rhenox proximior Velledae praeterit aulam,

Nomine iam dubio Virginis aula latet.

Limite Spelledam sustentant iugera laevo,

Mansio Velledae, supicor, illa fuit.

Velledae Spelleda quadrat, mutato priore;

Arguit hoc ratio nominis atque loci.“

In deutscher Uebersetzung lauten diese Distichen:

Näher dem Rheinstrom fließt sie dem Hofe Velleda's vorüber,

Auch in dem Namen versteckt liegt noch der Seherin Hof.

Da, wo am linken Gestade Spelleda's Fluren sich breiten,

Stand, Velleda, vordem, wie ich vermüthe, dein Haus.

Aus Velleda entsteht mit verändertem Anlaut Spelleda;

Dies thun Namen und Ort, wie sie beschaffen sind, dar.

Dieser unhaltbaren Hypothese folgten bei Bestimmung des Wohnsitzes der Veleda die Geschichtschreiber Schaten, Teschenmacher und Hoppe. Spellen liegt aber nicht weit vom Rheine, südwärts von der Lippe eine Stunde entfernt. Will man der Veleda ihren Wohnsitz auf dem südlichen oder linken Ufer anweisen, so bietet die weiter östlich hinter der Exercierheide liegende Bauerschaft *Welm*, gewöhnlich Buchholt-Welm genannt, obschon keine Buche hier mehr zu finden ist, eine geeignetere Stelle als Spellen, denn dort stand, nach einer freilich unverbürgten Sage, in alter Zeit eine Burg oder ein Thurm, dessen Spur aber verschwunden ist. Nach des ortskundigen Dr. *Bird's* Mittheilungen sind in den Sandbergen (alten Dünen) von Buchholt-Welm, in der Nähe des Fockingshofes, vor längerer Zeit Urnen und römi-

sche Münzen gefunden worden, von denen zwei in Bird's Besitz kamen, eine Silbermünze des Julius Cäsar mit der Aufschrift: ob cives servatos, und eine Kupfermünze, auf der nur der Name Sabinus noch kenntlich war¹¹). Weniger Wahrscheinlichkeit hat der von Ewich erwähnte Flaam oder Flahm nicht weit von der Brücke über die Lippe für sich. Zur Zeit der Veleda waren die am flachen linken Ufer des Flusses weithin sich ausbreitenden Weiden mit Wasser bedeckt, und das nicht weit von der Eisenbahn stehende thurmartige Haus ist noch der Ueberrest eines kleinen Herrenhauses oder Castells, dessen Entstehung dem Mittelalter angehört, noch jetzt wegen seiner niedrigen Lage den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Nur auf eine Stelle, die ich selbst näher untersucht habe, aber auch auf dem linken Ufer liegt, will ich noch aufmerksam machen; das ist eine Anhöhe, wahrscheinlich eine sandige Düne des alten, jetzt in Weideland umgewandelten Lippebeckens nicht weit vom Rheine, auf dem Bauergute „Grüssmanns Hof“, am Wege von der Lippebrücke nach Spellen. Man hat von jener vorspringenden Anhöhe eine weite, anmuthige Aussicht auf das Rhein- und Lippethal. Dort fand ich deutliche Spuren eines alten Baues, über welchen aber der Besitzer des Hofes keine Auskunft geben konnte, nemlich viele auf dem Sandboden zerstreut liegende, glatt behauene Tuffsteine, und in der Tiefe des daran stossenden Gemüsegartens sollen noch, nach der Versicherung des Besitzers, Ueberreste von Mauerwerk liegen. Auf der Südseite der sandigen Anhöhe zieht sich mitten durch den Baumgarten in gerader Linie ein durch Menschenhände aufgeworfener, jetzt aber zum Theil zerstörter Erdwall in der Richtung von Westen nach Osten hin. Dass auch die Ränder des kleinen Plateau's mit solchen Erdwällen

11) Ueber die Bedeutsamkeit der Gegend des Niederrheins u. s. w. Wesel, 1826. S. 51—53.

umgeben waren, davon zeigen sich noch einige Spuren; ob sie aber der ältesten germanischen Bevölkerung dieses Landstriches oder dem Mittelalter angehören, lässt sich nicht mehr bestimmen.

Germanische Gräber sind übrigens in der Gegend von Spellen unter den Sandhügeln der in der Nähe des Dorfes liegenden Heide, die jetzt theils zu Ackerland gemacht, theils mit Tannen bepflanzt ist, gefunden worden, dabei Urnen und eiserne Waffen, die von den unwissenden Findern als werthlose Dinge unbeachtet gelassen oder vernichtet worden sind. Einige Stücke besitzt noch der Oeconom Hr. Hartmann, früher Lehrer in Spellen. Der neueste derartige Fund wurde im Frühjahr 1862 auf einem Sandfelde des östlich von Spellen gelegenen sogenannten „Meeres“ gemacht, das Grab eines ripuarischen Franken, wie ich wenigstens aus dem Inhalte des Grabes vermuthete, der durch gütige Vermittelung des Hrn. Pfarrers Schünden in Spellen dem Gymnasium zu Wesel übergeben worden ist. Das Grab, das der Cultur wegen wieder zugeworfen wurde, enthielt folgende Stücke: drei einfache Urnen mit Kohlen und Gebeinen, wie sie gewöhnlich in germanischen Gräbern vorkommen, vier eiserne Lanzenspitzen, dabei eine fast 2 Fuss lange, ein sehr verrostetes eisernes Schwert ohne Griff, ein sehr feines und leichtes Trinkglas von gelber Farbe, an Form und Beschaffenheit des Materials ganz ähnlich dem, das bei Xanten in dem fränkischen Grabe gefunden wurde, und andern römischen Gläsern, die ohne Zweifel durch den Handel zu den Franken kamen, endlich 37 Stück buntfarbige, grüne, rothe, rothbraune, gelbe und graue Perlen aus gebranntem Thon, wie sie häufig in römischen Gräbern vorkommen, und wovon eine grosse Menge das ehemalige Houbensche Antiquarium besass. Dass dergleichen Schmuckperlen auch in allemanischen und fränkischen Gräbern häufig vorkommen, ist bekannt.

Fiedler.